

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zeile 15 Pf. 3 gespalt. Textzeile 20 Pf. Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorweisung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärtig werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 15070 unter „Allgemeines jüdisches Familienblatt“ erheben. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines jüdisches Familienblatt
Leipzig, Lohrstraße Nr. 6 — Telefon 21516
Postscheckkonto Leipzig Nr. 15070
Bankkonto Sächsische Staatsbank, Leipzig
Erscheint jeden Freitag — Redaktionsschluß Dienstag mittags.
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnements werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (exklusive Bestellgeld). Streifband-Besug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig, Hauptgeschäftsstelle, Lohrstraße Nr. 6; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8, Leihbücherei, Nordstraße 29. M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstraße 2. Dresdner Redaktion: Leon Kesten, Kaufbadstraße 25.

Chronik der Woche

1 035 154 Einwohner in Palästina. Jerusalem. Das Ergebnis der am Donnerstag, den 19. November, durchgeführten Volkszählung in Palästina liegt bereits vor. Danach leben gegenwärtig in Jerusalem 1 035 154 Seelen. Bei der Volkszählung im Jahre 1922 waren es 775 182 Seelen. In der rein jüdischen Stadt Tel Aviv wurden 46 062 Einwohner gezählt.

Über die Einteilung der Bevölkerung in Nationen und Konfessionen liegen offizielle Mitteilungen noch nicht vor.

General Smuts Gast Weizmanns. Dr. Chaim Weizmann gab zu Ehren von General Smuts, Mitglied des Kabinetts, das die Balfour-Deklaration verkündet hat, später Premierminister Südafrikas, einen Empfang in seinem Heim, dem zahlreiche Mitglieder des englischen Parlaments und führende Zionisten beiwohnten.

Die Ägyptische Regierung auf der Moslem-Konferenz nicht vertreten. London. Die Zeitung „Near East and India“ erfährt aus Kreisen der Regierung in Kairo, daß die ägyptische Regierung nicht daran denkt, sich auf der Moslem-Konferenz in Jerusalem vertreten zu lassen. Die Ägypter, fügt die Zeitung hinzu, sind nicht geneigt, der aus Jerusalem kommenden Versicherung zu glauben, daß der Kongreß nicht im Zeichen der Feindschaft gegen den Zionismus stehen wird.

255 Synagogen in Jerusalem. Jerusalem, 17. November (J.T.A.) Laut einer von Herrn Spiegel im Auftrage des Vereins jüdischer Hausbesitzer in Jerusalem unternommenen Zählung gibt es gegenwärtig in allen jüdischen Wohnvierteln von Jerusalem 3996 Häuser. Außerdem gibt es 255 Synagogen (unter ihnen eine Anzahl kleiner, 55 jüdisch-religiöse Schulen, 36 jüdische Bäder und 5 jüdische Hospitäler).

Prof. Franz Oppenheimers Bücherspende. Jerusalem, (J.T.A.) Prof. Dr. Franz Oppenheimer aus Berlin, der augenblicklich in Palästina weilte, überwies der jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem etwa 850 Bücher und über 1000 Broschüren. Die Sammlung enthält fast alle bedeutenden nationalökonomischen Arbeiten, die nach dem Kriege in Deutschland erschienen sind, sowie wichtige volkswirtschaftliche Werke in englischer und französischer Sprache. Die Spende ist eine der wichtigsten und größten, die die Bibliothek auf diesem Gebiete bisher erhalten hat.

Ein neues jüdisches Altersheim in Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., 26. November (J.T.A.) Die Verwaltung der Georgine Sara von Rothschild-Stiftung plant, bei der für Januar 1932 bevorstehenden Neueröffnung ihres umgebauten und modernisierten Hospitals in dem schön gelegenen Nachbarhause, Röderbergweg 93, ein jüdisches Altersheim einzurichten, um dieses Haus zweckentsprechend zu verwerten. Vermögensrechtlich ist das Hospital vollkommen selbständig und zu den Kosten des Umbaus sind daher Gemeindemittel in keiner Weise verwendet worden.

Eine Zuwendung für jüdische Zwecke aus dem Nachlaß Schnitzlers. Wien, 27. November (J.T.A.) Die Familie des verstorbenen Dichters Arthur Schnitzler übergab der jüdischen Kultusgemeinde 1000 Schillinge als Spende für das jüdische Hospital und 300 Schillinge zur Verteilung an jüdische Arme. Dies geschah im Sinne des Testaments Schnitzlers und als Entgelt für die ersparten Ausgaben für ein einfaches Begräbnis. Die Kultusgemeinde hat bekanntlich dem Dichter auf ihre Kosten ein Ehrenbegräbnis gewährt.

Die Herren Generaldirektoren

In der menschlichem Ermessen nach in unaufhaltsamen Niedergang befindlichen Epoche der liberalen Wirtschaftsführung spielten die Größen der Finanz in der Gesellschaft eine überragende Rolle. Sofern diese Finanzgewaltigen dem Judentum angehörten, fielen ihnen neben den Vorteilen ihrer Stellung die in vielen Fällen unverdiente Ehre zu, Repräsentanten und Führer des Judentums zu sein. In den letzten Jahren erleben wir in der ganzen Welt eine Morgendämmerung hinsichtlich vieler Finanzfürsten, darunter auch jüdischer. Diese hatten in den Tagen ihrer Macht das jüdische Konto belastet und im Augenblick ihres Sturzes richtete sich der Judenhaß mit besonderer Schärfe gegen die gesamte jüdische Gemeinschaft wegen des Niederbruchs der jüdischen Wirtschaftsführer. Solche Vorgänge erlebte man in Oesterreich, Deutschland, Ungarn, Polen und Rumänien. Die zuletzt genannten Katastrophen jüdischer Generaldirektoren betrafen in Deutschland den dem Judentum längst entfremdeten Generaldirektor der Schultheiß Patzenhofer A. G. Ludwig Katzenellenbogen und in Rumänien den mächtigen Direktor des Bankhauses Marmorosch Blank, Aristide Blank. Aus letzterem Kurzweiliger von Aristide Blank schickte uns ein Mitarbeiter aus Bukarest nachstehende Betrachtungen, die sinngemäß auch auf Verhältnisse in Deutschland angewendet werden können. Vielleicht werden diese Zeilen in weiten jüdischen Kreisen dazu beitragen, den Nimbus der Geldmacht in der Führung jüdischer Angelegenheiten zu zerstören.

In der Nachkriegszeit waren die Generaldirektoren der Großbanken Gegenstand einer Art von Heldenverehrung. Unmittelbar nach dem Staatsoberhaupt rangierten die Generaldirektoren, denn in ihren Vorzimmern antichambrierten gewesene, seiende und kommende Minister. Die Reporter der Zeitungen „bemerkten“ bei feierlichen Gelegenheiten in erster Linie die Herren Generaldirektoren, und lange hernach kamen die Männer der Wissenschaft, die Politiker und das gemeine Volk der gewöhnlichen Doktoren. Wer zum Generaldirektor vorgelassen wurde, richtete ehrerbietig seine Krawatte und räusperte sich nervös, bevor er vor den Allgewaltigen trat. Und dieser Allgewaltige saß mit sattem Behagen in seinem weichen Lehnstuhl, erhob sich zentimeterweise je nach dem Range des Besuchers, und das „lieber Doktor“, mit dem er den Besucher ansprach, enthielt alle Skalen wohlwollender Verachtung.

Der Herr Generaldirektor hat sich nicht überarbeitet. Während seine Angestellten schon schuffeten, träumte er noch von den Schäferstunden des gestrigen Abends.

Wenn er reiste, kaufte er auch im Schlafwagen die Nachbarkabinen auf, um nicht in seinem göttlichen Schlummer von irgend einem Sterblichen gestört zu werden. Die Bezüge der Generaldirektoren standen den Zivilisten gekrönter Häupter nicht wesent-

lich nach. Alle Welt lag vor ihnen, namentlich vor diesen Bezügen, auf dem Bauche. Ich erinnere mich, wie eine große Wiener Zeitung mit Ehrfurcht den Salonwagen beschrieb, den der seinerzeitige Milliardär, Präsident Bosel, sich anzuschaffen geruht hatte. Geld übt einen Zauber sogar auf diejenigen, die von diesem Gelde nichts haben.

Nun ist über die Generaldirektoren die Götterdämmerung hereingebrochen, und wie einst nach dem römischen Mythos aus dem Walde eine Stimme erklang, welche den Tod des großen Pan ankündigte, so hört man jetzt in aller Welt vom Sterben des Generaldirektorentums.

Das Unglück wäre zu ertragen, wenn es nicht auch den Wohlstand ganzer Völker mit in den Abgrund risse. Einst sagte Homer: „Wenn die Könige streiten, weinen die Achäer.“ Upton Sinclair erzählt uns von dem Jammer ganzer Klassen, wenn die Magnaten der Wallstreet miteinander raufen. Aber auch wenn sie zusammenbrechen, senkt sich sachte der Schatten des Elends auf ganze Gebiete.

Als die Marmorosch Blank-Bank scheinbar über Nacht zusammenbrach, haben nicht weniger als 38000 Spareinleger in ihrer Herzensangst vor dem kommenden Elend laut aufgeschrien, und aller Augen richteten sich auf den Mann, der als Generaldirektor Erbe eines großen Finanzmannes gewesen ist — auf Aristide Blank. Welche Rolle hat er nicht in unserer Vaterlande gespielt! Wiederholt sprach man davon, er könnte von der Krone zum Minister für die Finanzen bestimmt werden. Man sagte und man glaubte, und er selber hat daran geglaubt, daß er ein genialer Finanzmann sei. Daß er nicht Minister wurde, verdanken wir einer Kleinigkeit. Er war nämlich Jude und soll es heute noch sein. Er hat zwar alles getan, um als Rumäne voll genommen zu werden. Viele Millionen spendete er für die rumänische Kultur. Große und Ganzgroße machten ihm den Hof und sie verabscheuten es nicht, von ihm Subventionen für sich und ihre Söhne anzunehmen. Er schickte Talente und solche, die sich dafür hielten, auf Studienreisen. Cuzistische Studenten beschenkte er fürstlich, und als sie in ihrer Art ihm mit Schlägen dankten, verzieh er ihnen von vornherein mit der Großmut des unentwegten Patrioten. Den väterlichen Palast stellte er der Regierung zur Verfügung damit vornehme Gäste des Staates ein fürstliches Quartier haben. Er selbst lebte wie ein Grandseigneur, ja sogar wie ein Generaldirektor nach westlichem Zuschnitt. Für seine Launen hatte er Millionen zur Verfügung. Er war ein Mäzen für Kunst und Wissenschaft, opferte Schätze für hochpatriotische Zwecke und zuweilen gab er auch etwas für wohltätige jüdische Anstalten, an denen er seine Bescheidenheit übte, nicht nur Bescheidenheit in der Höhe der Gaben, sondern auch jene Bescheidenheit, die nicht öffentlich hervortreten will.

1931
RI
erl
e,
en.
of.
in
f“
en.
der
sten
bei
2
nen
sten
tätig
Aus-
eine.
t
che
lle koch-
e inclusiv
ittel, incl.
Trommel
0 RM
0 RM
0 RM
RM
geheizter
ruf 53507,
lle Nr. 08
ne
m!
be-
ert!
p. 1
vein
75
n II
75
95.
—
2
5 Proz. Rabatt auf alle Waren

Und soviel Tugend ist mit einem Male zusammengebrochen, als in die hehren Klänge der auf ihn gesungenen Loblieder der schrille Aufschrei der um ihr Vermögen betrogenen Einleger hereinbrach.

Der Sturmwind braust, der Nebel schwindet und die Sonne bescheint ein häßliches Bild. Mit dem, was 38000 Sparer vertrauensvoll in die Großbank gelegt haben, ist all dieser Ruhm und Glanz bezahlt worden. Man war groß und stark und edel und patriotisch mit fremden Gelde. Als die Bank, für die Wissenden erkennbar, schon vom Tode ge-

zeichnet war, bezogen die Herren Generaldirektoren noch immer ihre monatlichen Millionengehälter. Man überschwemmte das Land mit überflüssigen Filialen, die wie Saugarme von Polypen die Einlagen der Sparer sammelten, um sie nach dem Zentrum zu leiten, wo schier unnahbar die Gottheit thronte, die sich mit den Opfern gläubiger Toren mästete.

Der faule Zauber ist vorüber. Entsetzt starrt man in einen Abgrund von Schwindel und Betrug, von Gewissenlosigkeit und Freibeutertum.

Hellmut von Gerlachs antisemitische Vergangenheit

Berlin. Hellmut von Gerlach, der hervorragende demokratische Publizist und Vorkämpfer der Friedensidee, schildert in einer im „8-Uhr-Abendblatt“ erscheinenden längeren Artikelserie „Von rechts nach links. Der Lebensgang eines Junkers“ seinen Lebensgang und seine politische Entwicklung. In einem „Hofprediger Stoecker hat mich belegen“ überschriebenen Artikel („8-Uhr-Abendblatt“ Nr. 263 v. 10. November) erzählt Hellmut von Gerlach, daß er bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr Antisemit gewesen ist: erst instinktiv, dann aus Überzeugung, dann von kritischen Zweifeln geplagt. Er war wie jeder Mensch zunächst das Produkt seiner Umgebung und Erziehung. In einem stockkonservativen Schloß des konservativsten Wahlkreises Preußens aufgewachsen, bekam er als Kind Juden nur in Gestalt von Fell- und Bündeljuden zu Gesicht. Er wurde in der Vorstellung erzogen: die Juden sind anders als wir, stehen tiefer als wir, sie kennen keine andere Moral als die des Geldverdienens. Auf dem Gymnasium hatte er höchstens ein halbes Dutzend jüdischer Mitschüler, die von den übrigen Schülern in ein geistiges gesellschaftliches Ghetto eingesperrt wurden. „Verstandesmäßiger Antisemit“ ist Gerlach erst durch die Erziehung im Verein deutscher Studenten geworden, dessen Götter Hofprediger Stoecker und Professor von Treitschke waren. Durch seine rednerische Betätigung im V.d.St. kam Gerlach schon als ganz junger Mensch in persönliche Berührung mit den führenden Antisemiten, besonders mit Otto Glagau, der aus rein persönlichen Gründen (um ein verlorenes Vermögen durch Herausgabe sensationeller antisemitischer Broschüren wieder hereinzubringen) Antisemit geworden war. Sein Schlagwort lautete: „Die soziale Frage ist die Judenfrage“. Glagau hatte eine Patentmedizin zur Lösung der sozialen Frage erfunden: Los von den Juden, und die soziale Frage ist gelöst! Gerlach, für den die soziale Frage im Vordergrund des Interesses stand, ging zu Glagau, zu dem die unzufriedenen Hoffleute und abgesetzten Generale wanderten, damit er ihre Schmerzen in dem von ihm herausgegebenen „Kulturkämpfer“ an die Öffentlichkeit bringe. Liebermann von Sonnenberg, ein wegen Schulden entlassener Rittmeister, damals unbestritten der Führer der Antisemiten, bot Gerlach, als er gerade 26 Jahre geworden war, einen freigewordenen antisemitischen Reichstagsitz an.

Liebermann von Sonnenberg war ein Organisator und ein Gesellschafter von hohem Grad. Jeder Wahlkreis, den er in Spezialbearbeitung nahm, konnte von vornherein als erobert gelten. Dichten, singen und saufen konnte er gleich gut. Wenn er seine selbstgefertigten antijüdischen Schnadahüpfeln vortrug: „Schlaf, Jüdchen, schlaf“ oder „Im Parlament sitzt Eugen Ri-Ra-Richter“, so schwamm alles in Wonne. In den weiteren im „8-Uhr-Abendblatt“ erscheinenden Kapiteln schildert Gerlach, wie er sich vom Antisemiten zum Kämpfer für Freiheit, Demokratie und Frieden entwickelte.

Schalom Asch über den antisemitischen Terror in Polen

Warschau. (J.T.A.) Der präsentative jüdische Dichter Schalom Asch, der soeben aus dem Ausland in Warschau eingetroffen ist, äußerte sich über die Unruhen in Polen:

„Tief erschüttert über die Ereignisse, die wie ein Sturm über das polnische Judentum hingefegt sind und deren Nachwehen ich bei meinem Eintreffen in Polen gespürt habe, glaube ich dennoch, daß wir die Auswirkungen dieser Geschehnisse in der Zukunft der polnischen Juden nicht außer Acht lassen dürfen. Ich fühle den schmerzlichen Zorn des gesamten jüdischen Volkes über die Huhigan-Taten einer politischen Partei mit, aber auch in der leidenschaftlichen Empörung muß man gerecht bleiben: Keineswegs darf man das ganze polnische Volk für die barbarischen Taten eines einzelnen Elements dieses Volkes verantwortlich machen. Während der vergangenen traurigen Tage hörte man tief ergreifende menschliche Stimmen seitens der verantwortlichen und von Sorgen bedrückten Kreise der polnischen Gesellschaft; diese Stimmen erwecken in uns die Hoffnung, daß trotz der Anstrengungen des Gegners, die menschlichen Beziehungen, die sich in den letzten Jahren wie zwischen Christen und Juden zu spinnen begonnen haben — Beziehungen, die für Polen eine Lebensnotwendigkeit sind — zu zerstören, es auf die Dauer dennoch nicht gelingen wird, die beiden Völker, die die Geschichte in einem Lande vereint und unter ein Schicksal gestellt hat, durch künstlich aufgerichtete Mauern voneinander getrennt zu halten. Wir bauen auf den gesunden Verstand und die menschlichen

Gefühle des polnischen Volkes. Wenn auch Geschehnisse wie die letzten eine solche Hoffnung als wenig berechtigt erscheinen lassen, glauben wir, daß schon die nackte Existenznotwendigkeit die beiden Völker zu einem natürlichen friedlichen Zusammenleben führen wird, ohne welches das Land niemals glücklich sein kann.

Das Programm des Dritten Reiches: Aushungerung der Juden. — Ankündigung von Massenerschießungen. — Arbeitsdienstpflicht unter Ausschluß der Juden; Juden haben keinen Anspruch auf Lebensmittelzuteilung. Berlin, 26. November (J.T.A.) Die Behörden sind hochverräterischen Plänen innerhalb der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei auf die Spur gekommen, die bereits zu einem Eingreifen des Oberreichsanwalts geführt haben. Der Oberreichsanwalt hat gegen beteiligte nationalsozialistische Führer und Mitglieder des neugewählten hessischen Landtages ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Auf seine Anordnung sind Mittwoch nachmittag Haussuchungen abgehalten worden bei der hessischen Gaustelle in Darmstadt und in den Wohnungen des Sturmführers Hauptmann a. D. Wassung, sowie des Ger.-Ass. und Amtsanwalt Dr. Best, beide in Darmstadt, beim Gutsp. Dr. Wagner auf dem Boxheimer Hof bei Lampertheim, „Gaufachberater für Landwirtschaft“, sowie bei dem Kapitänleutnant a. D. von Davidsohn in Darmstadt. Die Haussuchungen sind angeordnet wegen des dringenden Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrat in der hessischen Gauleitung der NSDAP. Die am Nachmittag des 25. und in der Nacht zum 26. November vorgenommenen Haussuchungen auf dem Boxheimer Hof an der Bergstraße haben umfangreiches Material zutage gefördert, das die beschuldigten Führer der NSDAP. aufs schwerste belastet und den Beweis erbringt, daß wichtige Funktionäre der Münchener Parteileitung der NSDAP. über das Tun und Treiben durchaus informiert waren. Es ergibt sich, daß die für den Fall einer Ergreifung der Diktatur vorbereiteten Notverordnungen in jeder Hinsicht echt sind. Der Oberreichsanwalt Werner in Leipzig hat die hessischen Polizeibehörden ermächtigt, auch zu vorläufigen Festnahmen zu schreiten.

Das Kernstück der beschlagnahmten Dokumente ist ein „Entwurf der ersten Bekanntmachung unserer Führung nach dem Wegfall der seitherigen obersten Staatsbehörden und nach Überwindung der Kommune in einem für einheitliche Verwaltung geeigneten Gebiet“. Der Entwurf enthält eine große Reihe Verordnungen, deren geringste Übertretung grundsätzlich mit dem Tode bestraft werden soll. Er enthält „Richtlinien für eine Notverordnung über die nationale Arbeitsdienstpflicht, wonach „jeder Deutsche (nicht Juden) männlichen und weiblichen Geschlechtes

F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismarckhaus)
Gegr. 1858, Telef. 36659, 68110

Spezialgeschäft für
Füllhalter, Briefpapiere,
Drucksachen, Prägungen

Glossarium

Am Erew Totensonntag veranstaltete die jüd. Reformgemeinde in Berlin einen Wohltätigkeitsabend.

Ich habe nichts gegen die Reformjuden. Besser ein Reformjude, als ein getaufter Jude. Dies ist natürlich Ansichtssache; manche werden wohl der Ansicht sein, daß die sogenannten Sonntagjuden ein böses Geschwür am jüdischen Volkskörper seien. Man soll, bitte schön, nicht so hart urteilen. Wir sollen überhaupt nicht hart urteilen. Stellen Sie sich, bitte, vor: da leben Juden, ganz abseits vom jüdischen Ganzen, verkehren in den „oberen Kreisen“, putzen Weihnachten Tannenbäume aus, lernen weder hebräisch beten, noch lesen, erziehen ihre Kinder nichtjüdisch und bedauern, daß die Taufe keinerlei Vorteile bringt. Von unserem Standpunkte gesehen, ist das alles verachtungswürdig. Und doch! Sie bilden eine jüdische Gemeinde, haben Rabbiner, beten, wenn auch deutsch, eigene Gebete und rufen den Gott Israels an. Sie machen nicht den Sprung zur Taufe und harren aus, geziert mit dem Namen Jude! Sie bilden einen eigenen Kreis, schließen sich ab von uns, wollen nicht von uns begrüßt sein und leben ihr eigenes Judentum. Das Stille und Abgeschlossene dieser Gemeinde heischt, in einem gewissen Sinne, Achtung. Sollen sie! Sie sind unschädlich, denn: ein Reformjude ist kein getaufter Jude ... Und solange sie den Namen „Jude“ tragen, sollte man mit ihnen rechnen.

Unsere Freunde werden wohl ob dieser Sätze

erstaunt sein; ja, mit Recht erstaunt sein. Aber man soll, wie gesagt, nicht hart urteilen. Jeder ist Jude, so gut er es kann ...

Also der Wohltätigkeitsabend in der Reformsynagoge: Der Chor sang „Wie lieblich sind deine Wohnungen“; dann sang die Sopranistin Gertrud Baumann „Die Allmacht“ von Schubert. Dann folgten Gesänge von Brahms, Mozart und Bach. Als Clou des Abends sang der bekannte Rundfunktenor Josef Schmidt. Ja, das war was! Er sang ein herrliches Stück, voll Ergriffenheit und Hingabe. Die Gemeinde, zahlreich erschienen, war hingerissen, begeistert bis zur Wehmut. Josef Schmidt sang — wie soll ich es nennen? — das „Stück“ „Aus der Tiefe“. Ja, es hieß „Aus der Tiefe“. Wir nennen es „Kol Nidre“. Und das war es, was die Gemeinde so hinriß! Nun, soll man hart urteilen?

Dann brachte noch der jüdische Künstler Gad Shelaso ein hebräisches Gebet, wie das Berliner Tageblatt schreibt, „fast in Ekstase“.

Diese beiden jüdischen Künstler, Schmidt und Shelaso, drückten die Sänger Brahms, Mozarts und Bachs fast an die Wand. Die Gemeinde überschüttete beide mit Beifall über Beifall.

Die Geldspenden dieses Abends sollen, wie man hört, eine fünfstelligen Zahl ausmachen. Dann bleibt noch zu erwähnen, daß der Rundfunktenor Josef Schmidt ein Jude aus Rimnaw ist und Shelaso einer aus Litauen.

Es war, wie gesagt, ein wirklich schöner Abend!

Am Sonntag, den 29. November, veranstaltete der Berliner Centralverein einen „Kulturtag“, in dessen Rahmen das Thema „Selbst-

achtung oder Selbstverhöhnung“, „Der Jude als Typ im Film, auf der Bühne und im Kabarett“ behandelt wurde.

Julius Bab, der Kunsthistoriker und Kritiker der „Volkszeitung“, sprach zu diesem Thema kluge Worte und wandte sich gegen die Verzerrung des jüdischen Menschen auf der Bühne und im Film. Summa summarum: Keine Selbstverhöhnung sondern Selbstachtung.

Fritz Engel, Kritiker des „Berliner Tageblatt“, behandelte den Stoff mit wahrhaft jüdischem Pathos und Temperament. Summa summarum: Selbstachtung.

Rudolf Arnheim, Filmkritiker der „Weltbühne“, sprach witzig und geistreich. Summa summarum: siehe oben.

Filmregisseur Heinz Goldmann, Autor der „Letzten Kompagnie“ und „1914“, sprach eindringlich von der Notwendigkeit unbedingter Selbstachtung.

Soweit keine Überraschung. Was bei uns Selbstverständlichkeit ist, nämlich Selbstachtung, jüdischer Stolz, jüdische Würde, sollte es bei den Mitgliedern des C.V. erst angeregt werden müssen?

Eine Überraschung jedoch sparte die Versammlungsleitung bis zum Schluß auf: es sprach der Chefredakteur des „Film-Kurier“, Wollenberg, ein in breitesten Kreisen unbekannter Herr. Er sprach über die ungeheure propagandistische Wirkung des Films, nannte Zahlen und sonstiges und erhitzte sich dabei derart, daß er die Balance verlor, aus der Bahn purzelte und — zu schreien anfang, ohne angegriffen worden zu sein. Ohne Grund hüpfte er von einem gut genährten Bein auf das andere und machte (wohlgerneht ohne

vom 16. Lebensjahr zur Dienstleistung verpflichtet ist; ferner „Richtlinien zur Sicherung der Ernährung der Bevölkerung, wonach der Anspruch auf Ernährung von der Erfüllung der Dienstpflicht abhängig ist. Es ist daraus der Schluß zu ziehen, daß die Juden, die ausdrücklich von der Arbeitsdienstpflicht ausgenommen sind, auch keinen Anspruch auf Ernährung haben. Da nun gemäß dem Entwurf betreffend „Er-

fassung der Lebensmittel“ alle Lebensmittel der Führung der SA. ohne Entgelt abzuliefern sind und jeder Verkauf und tauschweise Veräußerung von Lebensmitteln mit Einziehung des gesamten Vermögens, ev. mit dem Tode bestraft werden sollen, so wäre daraus der Schluß zu ziehen, daß es die Absicht der Verfasser des Entwurfs sei, im Dritten Reich die Juden auszuhungern.

Quelle allen Übels auf der Welt ist. Mit der Lösung des Judenproblems im Sinne der völligen Entrechtung, oder besser noch, Vernichtung aller Juden, stehen und fallen, nach der Behauptung Hitlers, alle anderen Probleme. Mit den gehässigen Ausdrücken und unter steter Wiederholung weist er in seinem Buche darauf hin, daß er nur einen Feind kennt — den Juden, den auszurotten er als ein verdienstvolles Werk ansieht.

Wie es überhaupt möglich ist, daß in einem Menschenhirn derartig irrsinnige Theorien entstehen können, soll hier nicht näher untersucht werden. Was aber kann man von einer Partei, deren Führer solchen Prinzipien huldigen, erwarten?

Die Aufdeckung der Pläne zum Sturz der Regierung und zur Ergreifung der Macht in Hessen haben uns mit aller Deutlichkeit gezeigt, was für teuflische Absichten man im Schilde führt. Man lasse sich nicht durch das Dementi der obersten Parteileitung beschwichtigen — der Wert solcher Richtigstellungen ist mehr als fragwürdig. Maßnahmen, die so ungeheuerlich erscheinen, daß man sie als unglaublich betrachten müßte, sind einem Feinde, der so weit von aller Vernunft entfernt ist wie die Nazis, wohl zuzutrauen.

Gewiß soll man in diesen wirren Zeiten nicht den Mut verlieren und die Hoffnung auf eine glückliche Wendung der Dinge aufgeben. Gewiß gibt es in Deutschland noch Politiker, die ihren gesunden Menschenverstand beisammen haben und die es verstehen werden, die Unvernunft zu zügeln. Selbstverständlich soll man nicht zu schwarz sehen. Man gebe sich aber keinen trügerischen Hoffnungen hin und lasse nicht den Wunsch den Vater des Gedankens sein. Wer unerwartet von einem Schlag betroffen wird, empfindet ihn doppelt. Man erkenne darum die Gefahr, die von seiten der Nationalsozialisten droht, in ihrer ganzen Größe und trete ihr entgegen, wo man kann. Vor allen Dingen sollte es jeder als seine Pflicht betrachten, diejenigen nichtjüdischen Kreise, mit denen er beruflich oder gesellschaftlich zu tun hat, dahin aufzuklären, daß eine Bewegung, die auf ihr Panier Haß und Mord geschrieben hat, der primitivsten sittlichen und ethischen Grundlagen entbehrt und daß jeder gesittete Mensch sich mit Abscheu von den Gedankengängen der Nazis abwenden muß.

Unermüdliche Aufklärungsarbeit über die verbrecherischen Ziele der Nationalsozialisten ist bitter nötig, und keiner sage, daß es dabei auf ihm nicht ankommt.

Daß es aber unter uns Juden noch Leute gibt, die tatsächlich glauben, daß ein nationalsozialistisches Regime ihnen keinerlei Harm zufügen würde, ja die sich sogar verschiedene Verbesserungen ihrer jetzigen Lage davon versprechen, beweist, daß noch unschuldsvolle Gemüter existieren, die es nicht für nötig halten, sich mit den brennendsten Problemen unserer Zeit ernsthaft zu beschäftigen.

Ich will dem Verfasser des fraglichen Artikels beileibe nicht diesen Vorwurf machen, denn ich weiß, daß er zu allen das Judentum angehenden Fragen tapfer und offen Stellung nimmt. Um so mehr kann man es nicht billigen, wenn er den oben zitierten Passus gebraucht und so einer Vogel-Strauß-Politik das Wort redet. M. Bild.

Chemnitz

Bar Kochba, Chemnitz

Chanukka findet eine Makkabi-Woche vom 6.—12. Dez., gemeinsam von Bar Kochba und der Zionistischen Ortsgruppe statt. — Am Sonntag, den 6. 12, findet ein Schauturnen als Matinée um 10.30 Uhr im kleinen Saal des Kaufmännischen Vereinshauses, Moritzstr., statt, wir zeigen einen Querschnitt durch alle Abteilungen. Ansprachen halten Herr Robert Heller, Komotau und Dr. Franz Kohner, Brüx, über den Makkabi und die Makkabäer. Wir bitten alle jüdischen Eltern, die Veranstaltung recht zahlreich zu besuchen. — Am Donnerstag, den 10. Dezember, spricht Herr Karmi aus Palästina, z. Zt. Berlin, um 20.30 Uhr in unseren Räumen, Lindenstr. 1, über „Palästina und seine Bedingungen“. — Die letzte Veranstaltung der Makkabi-Woche findet am Sonnabend, den 12. Dezember, 20.30 Uhr im kleinen Saal des Kaufmännischen Vereinshauses, Moritzstr., statt. Diese Chanukkafeier wird gemeinsam von der Wizo, Bar Kochba und ZOG. veranstaltet. Die Festrrede hält der Präsident des Makkabi-Weltverbandes, Herr Dr. Lelewer, Berlin, über „Makkabäer und Makkabiah“. Es wird ein lebender Chemnitzer Chanukkakalender gestellt. Herr Dr. Adler singt jüdische Lieder.

Die Parole dieser Makkabi-Woche heißt: 30 Jahre Keren Kajemeth Lejssrael und Makkabiah-Geullah haarez.

Wintertreffahrt: 24.—27. Dezember in Oberwiesenthal. Anmeldung sofort bei Kurt Hönig. Anmeldegebühr Mk. 5.— inkl. Skikursus bei Herrn Greuner. Bei späteren Meldungen können Quartiere in Oberwiesenthal vom Quartieramt nicht beschafft werden.

Die Erschießungsgesetze der Nationalsozialisten

Berlin (J.T.A.) Die Veröffentlichung des sogenannten „Boxheimer Dokuments“, jenes nationalsozialistischen Entwurfs von Gesetzverordnungen nach Übernahme der Macht, in welchem für den geringsten Ungehorsam gegen die Anordnungen der SA. die Todesstrafe durch Erschießen gesetzt wird und, nebenbei, die Juden von der Arbeitsdienstpflicht und der Volksernährung ausgeschlossen werden, hat im Inlande wie im Auslande ungeheures Aufsehen erregt. Die Nationalsozialisten haben zuerst versucht, das Dokument als Fälschung zu denunzieren, später, als die Echtheit desselben durch das Geständnis der Hersteller erwiesen war, als Privatarbeit einzelner Unterführer hinzustellen. Der „Vorwärts“ weist darauf hin, daß das von der Fraktion der NSDAP. bei ihrem Einzug ins Parlament eingebrachte Gesetz den gleichen Geist atmet wie das „Boxheimer Dokument“.

Der von Frick, Feder, Goering, Graf Reventlow, Goebbels u. a. m. unterschriebene Gesetzesentwurf, der die Nummer 1741 der Reichstagsdrucksachen aus der vierten Wahlperiode 1928 trägt, droht mit Zuchthaus- und Erschießen jedem, der die Wehr- und Staatsdienstpflicht bekämpft oder für geistige, körperliche und materielle Abrüstung wirbt oder sich der Pflicht zur persönlichen Dienstleistung entzieht, wer Deutschlands Alleinschuld oder Mitschuld am Weltkrieg behauptet oder auf der Kriegsschuld beruhende Verpflichtungen anerkennt. Der Entwurf enthält auch den folgenden Passus: „Wer durch Vermischung mit Angehörigen der jüdischen Blutgemeinschaft oder farbigen Rassen zur rassischen Verschlechterung und Zersetzung des deutschen Volkes beiträgt, oder beizutragen droht, wird wegen Rassenverrats mit Zuchthaus bestraft. . . In besonders schweren Fällen kann an Stelle von Zuchthaus auf Todesstrafe erkannt werden. Daneben kann auf Vermögensentziehung, Verlust der Reichsangehörigkeit und Verbannung erkannt werden.“

Leo Wolff vertritt das deutsche Judentum auf der Pariser Internationalen Abrüstungskonferenz. Am 26. und 27. November fand in Paris eine internationale Konferenz für die Abrüstung statt. Vertreter von zahlreichen Organisationen aller Völker sollen in einer gemeinsamen Resolution den Beratungen der im Februar 1932 in Genf beim Völkerbund zusammentretenden Abrüstungskonferenz die Grundlage geben. Zu der Versammlung in Paris sind unter den deutschen Organisationen auch die Vertretungen der Religionsgemeinschaften eingeladen worden. Für die jüdische Religionsgemeinschaft hat der Präsident des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden und der Arbeitsgemeinschaft der jüdi-

Anlaß), einen Ausfall gegen die anwesenden „Wiener“, „Bukowiner“ und „Budapester“. Der Herr Chefredakteur bekam jetzt einen Stich, er glaubte, irgendeinen Protest aus dem Publikum gehört zu haben, obwohl niemandem einfiel, gegen seine Ausführungen zu protestieren und schrie so: „Die Herren aus Wien, Bukowien und Budapest sollen ja nicht so tun, als ob sie anderer Meinung wären!“

Zu Deutsch heißt das: Die Ostjuden haben hier gefälligst das Maul zu halten, wenn ich rede! Alsdann schlug er Alarm und donnerte los: „Wir haben für unser Vaterland gekämpft und geblutet und werden unser Vaterland in Zeiten der Not nicht verlassen, mag kommen, was will!“ Ein paar mal hörte man noch: „Vaterland! Deutsches Vaterland! Vaterland!“ Dann rückte er entzückt ab.

Nun, dieser Chefredakteur hat vergessen, daß er zu Juden sprach und, im Wahne, es könne ihm, Gott behüte, jemand sein Vaterland absprechen, fühlte er sich verpflichtet, den Extraktanz aufzuführen.

Dieser Geck verwischte den guten Eindruck der anderen Redner aufs beste. Und nun fragt man naiv: Kannte die Versammlungsleitung den Inhalt dieses Gestammels und billigte sie ihn? Oder hat sie mit diesem Chefredakteur einen Mißgriff getan, den sie bedauert?

Jedenfalls ist dieser ungehobelte Filmjournalist ein Protz, der jüdische Selbstverhöhung in eigener Person darstellt. Solche Schmöcke haben nicht das Recht, neben Julius Bab und anderen jüdische Männer zu sprechen.

Jossel mit der Feder

schen Landesverbände des Deutschen Reiches, Kammergerichtsrat Leo Wolff, an der Veranstaltung teilgenommen. Der Centralverein, der ebenfalls offiziell eingeladen wurde, hat Herrn Rechtsanwalt Dr. Bruno Weil, Berlin, mit der Vertretung betraut.

Antisemitismus auf Cuba. — Ein Parlamentarier spricht von „dreckigen Juden“. — 300 Mitglieder des „Jüdischen Kulturvereins“ sollen ausgewiesen werden. Havana, 19. November (J.T.A.) In politischen und gesellschaftlichen Kreisen von Havana, der Hauptstadt von Cuba, erregt eine antisemitische Rede des Parlamentsmitglieds Dr. Mencia auf einem Bankett zu Ehren des früheren Außenministers und jetzigen Senatsmitglieds Senor Francisco Mario Fernandez großes Aufsehen. „Wir werden uns“, sagte Dr. Mencia in seiner der wirtschaftlichen Lage auf Cuba gewidmeten Rede, „von den dreckigen Juden nicht abwürgen lassen.“

Es war dies das erstmal, daß auf Cuba ein antisemitisches Schimpfwort wie „dreckige Juden“ gebraucht wurde. In politischen Kreisen weiß man, daß Dr. Mencias Bemerkung auf den amerikanischen Geschäftsträger auf Cuba, Herrn Guggenheim, der Jude ist, gemünzt war und eigentlich die Cuba-Politik der Vereinigten Staaten stigmatisieren sollte. Die Cubanische Presse aber zeigt sich bemüht, diesen Eindruck zu verwischen und stellt die Sache so dar, als ob das Schimpfwort der jüdischen Bevölkerung auf Cuba gegolten hätte, obwohl diese Bevölkerung im allgemeinen sehr wenig bemittelt und weit davon entfernt ist, irgendeine wirtschaftliche Hegemonie ausüben zu können.

Der Militärgouverneur der Provinz Havana auf Cuba, wo jetzt Kriegszustand herrscht, hat den „Jüdischen Kulturverein“ in Havana geschlossen und den 300 Mitgliedern des Vereins Landesverweisungsbefehle zugehen lassen. Die Maßnahme wird damit begründet, daß der Verein kommunistische Propaganda treibt. Dies führte zu einem Konflikt zwischen dem Militärgouverneur einerseits und der Ziviladministration und den Gerichten andererseits. Das Gericht in Havana hat nämlich entschieden, daß gegen den Jüdischen Kulturverein keinerlei Beweise vorliegen, daß er mit Kommunismus etwas zu tun hat, und daß die Schließung des Vereins ungesetzlich war. Der Militärgouverneur gibt aber nicht nach, und es wird befürchtet, daß die Vereinsmitglieder demnächst das Land werden verlassen müssen. Es wurden zahlreiche vor nicht langer Zeit eingewanderte Juden zwecks Landesverweisung verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Sekretär des Jüdischen Kulturvereins Josef Fein. Es mehren sich Polizeirazzien in jüdischen Häusern, in denen nach neu Eingewanderten gesucht wird. Auch das einzige Jiddische Theater auf Cuba wurde mit der Begründung, daß es den Kommunismus fördert, geschlossen. Es gelang aber, die Militärbehörde davon zu überzeugen, daß das Theater nie etwas mit Politik zu tun gehabt hat, woraufhin die Wiedereröffnung gestattet wurde.

Der „harmlose“ Nationalsozialismus

Wir erhielten von einem unserer Leser nachstehende Zuschrift:

In Ihrer Nummer vom 27. November hat Ihr Mitarbeiter in seinem Artikel „Die Studentenausschreitungen“ den Satz gebraucht:

„Bei weitem spielt die Judenfrage bei den Nazis nicht die Rolle, die man ihr in jüdischen Kreisen zuzuweisen geneigt ist.“ Ich möchte hierzu folgendes bemerken.

Wer sich die Mühe genommen hat, Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ zu lesen und wer die 25 Punkte des Programms der NSDAP. kennt, weiß genau und wird zur Genüge darüber aufgeklärt, was das Judentum zu erwarten hat, wenn es den Nazis tatsächlich gelingen sollte, die Regierung in die Hand zu bekommen. Der Nationalsozialismus bekämpft nicht nur das Judentum als solches, sondern er geht von dem Grundsatz aus, daß nur dann eine Besserung der allgemeinen Lage erreicht werden kann, wenn es gelingt, das Judentum vollständig zu vernichten. Sein einziger, glühend gehaßter Feind ist der Jude, der — seiner Ansicht nach — die

931
Ge-
ung
ben
dig-
hen
hne
n.
un-
Mas-
nter
An-
No-
äte-
disti-
ge-
des
ber-
zial-
hiten
hren
woch
n bei
d in
mann
amts-
utsp.
Lam-
haft“,
David-
sind
s der
schen
g des
vor-
heimer
s Ma-
digten
t und
ionäre
über
waren,
er Er-
erord-
Ober-
hessi-
a vor-
amente
achung
er seit-
Ober-
einheit-
r Ent-
ungen,
mit dem
ntlinien
le Ar-
(nicht
alechtes
rdhaus)
68110
ft für
biere,
ungen
„Der
und im
Kritiker
Thema
die Ver-
Bühne
Selbst-
geblatt“,
hem Pa-
umarum:
„Welt-
Summa
utor der
rach ein-
bedingter
bei uns
stachtung,
s bei den
n müssen?
Versamm-
sprach der
nberg, ein
Er sprach
Wirkung
s und er-
lance ver-
n schreiben
ein. Ohne
urten Bein
rkt ohne

Kleines Feuilleton

Chanukkah

von U. Kellermann, Leipzig

In der Geschichte des jüdischen Volkes sind Judenverfolgungen keine seltene Erscheinung. Auch die Abwehr bzw. die Errettung vor dem Untergang war meistens unverhofft, im letzten Augenblick, gekommen. Für den Gläubigen war dies ein Wunder Gottes, für den Freigeist lediglich ein glücklicher Zufall.

Eine systematische Vorbereitung der Abwehr und ein tapferer Angriff, der schließlich mit einer vollständigen Niederlage der Feinde endete, wie es von seiten der Makkabäer geschehen ist, steht einzig in der Geschichte des jüdischen Volkes da. Daher ist Chanukkah ein Fest der gesamten Nation. Alles, was sich mit dem Judentum verbunden fühlt, feiert dieses unvergleichliche Fest, verherrlicht die Tat der Makkabäer, die das Judentum gerettet und ihm das Vertrauen zu seiner Kraft als Nation wiedergab.

Es kann von Chawerismus keine Rede sein, wenn wir die Makkabäer als Helden feiern. Jede Unterdrückung ist ein Akt der Grausamkeit. Wird eine einzelne Person von einer anderen unterdrückt, so schreiten die Behörden ein; sie nennen das Freiheitsberaubung und bestrafen diese Tat. Wenn aber ein Volk unterdrückt wird, das in der Minderheit ist, schreitet niemand ein. Das haben die Makkabäer erkannt und zur Selbsthilfe gegriffen. Der Kulturmensch erblickt darin einen Akt des Humanismus.

Leider leben wir Juden seit vielen Jahrhunderten als Minderheit unter den Völkern und jedes gewissenlose Individuum, das durch einen Zufall zur Macht gelangt, erlaubt sich, oft aus purer Launenhaftigkeit das Leben der jüdischen Mitbürger zu bedrohen.

Dem Roscho Harman wäre es beinahe gelungen, das Judentum auszurotten, aus dem lächerlichen Grunde, weil ihm der Jude Mordechai nicht gebührend begrüßte. Schon im Altertum hat der Antisemitismus begonnen, noch bevor Israel ein Volk war.

Die jüdische Weltanschauung, das Bekenntnis zur Existenz eines einzigen Gottes, der die Welt erschaffen hat und diese regiert, war der erste Anstoß; durch dieses Bekenntnis standen schon unsere Vorfahren im Widerspruch zu den sie umgebenden Völkern. Schon der Erzvater Abraham, der allem Anschein nach die Erkenntnis der Allmacht Gottes öffentlich gepredigt hatte, zog sich den Zorn des Priestertums zu und diese bewirkten bei der Obrigkeit die Bestrafung Abrahams, der sich dieser wahrscheinlich durch die Flucht entzog.

Wir finden auch allenthalben Andeutungen, daß Abraham Proselyten gemacht habe.

Der monotheistische Gedanke bedeutete zu jenen Zeiten einen vollständigen Umsturz. Die Priester der heidnischen Götzen fühlten sich in ihrer Existenz bedroht, wenn der Gedanke der Allmacht Gottes sich tatsächlich durchgesetzt hat.

Abraham wanderte nun aus. In der Fremde, entmutigt durch die ausgestandene Pein, zog er sich von der Öffentlichkeit zurück und beschränkte sich darauf, in seinen vier Wänden seinen Ideen zu leben. Durch die Beschneidung als ein bleibendes Zeichen für die künftigen Generationen besiegelte er seinen Bund mit dem Allmächtigen.

Bei Jakob und seinen Söhnen hat der Gedanke schon feste Wurzel gefaßt. Die Ablehnung einer Verschwägerung mit den Kindern Siechem und die Bedingung für eine solche Verbindung, lassen deutlich eine Absonderung von den sie umgebenden Nachbarn erkennen.

In Ägypten isolierten sich die Kinder Israel vollständig. Die Ägypter ihrerseits dürften die Abgeschlossenheit der Israeliten und deren Stolz als Zurücksetzung empfunden haben. Das Schicksal der Kinder Israel und deren grausame Mißhandlung begann mit dem bekannten Howo nischackmo Koll haben hajolod hajeoroh taschlichuhu war nunmehr die Parole. Die Angst, dieses Ausbeutungsobjekt zu verlieren und der Zorn der Obrigkeit darüber, daß eine Assimilation unmöglich war, trieb sie zu dieser grausamen Maßnahme. Endlich die Aussicht dadurch das gewünschte Ziel — die Assimilation — zu erreichen, indem die am Leben gebliebenen jüdischen Töchter gezwungen sein werden, sich mit den Ägyptern in der Ehe zu verbinden.

Diese unmenschliche Maßnahme hat jedoch eine entgegengesetzte Wirkung, als die von der ägyptischen Obrigkeit erhoffte, gezeitigt. Der Haß der Israeliten und der Wunsch, sich von der Sklaverei zu befreien, schweißte die Kinder Israel zu einem Volk zusammen. Moses befreite und führte es in das gelobte Land.

So lange die Juden auf ihrer eigenen Scholle lebten und ihre eigene Gesetzgebung hatten, brauchten sie sich um die Weltanschauung anderer Völker nicht zu kümmern. Selbst dann noch, als sie zeitweise anderen Mächten tributpflichtig waren. Mit der Zerstörung des zweiten Tempels begann die Auswanderung aus dem von den Römern verwüsteten Lande, griff der Antisemitismus um sich.

Schon damals schrieb Josephus Flavius eine Apologie auf die Juden. Dort werden die Beschuldigungen gegen die Juden in herrlich beredten Worten widerlegt.

Die wahre Ursache des Antisemitismus war immer die gleiche: Die Entrechtung des landfremden Volkskörpers, der, angeblich, ungerufen eingedrungen ist. Jeder Einheimische habe somit die Berechtigung, diesen zu verdrängen. Das ist eine Erscheinung, die auf die Boshaftigkeit des menschlichen Naturells zurückzuführen ist: ki jezer leiw hoodom ra minurow. Daß Kirche und Staat diese Boshaftigkeit sanktionierten, sogar dieser Vorschub geleistet und oft genug ein gerüttelt Maß dazu beigetragen haben, wird die Geschichte nicht vergessen...

Das Bekenntnis zur Ethik in den letzten Jahrhunderten, der Gleichberechtigungsgedanke, der mit der französischen Revolution in der Welt seinen feierlichen Einzug hielt, hat sein Versprechen nicht gehalten. Das heilige Feuer, das die Dichter zur Verherrlichung der Menschenliebe begeisterte, droht zu verlöschen. Ein Materialismus ohne gleichen hat Platz gegriffen und verdrängt alle Ideale der Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Die Zeit des Völkerfriedens und -liebe, wie sie unsere Propheten geweissagt haben, scheint leider in immer weitere Ferne zu entrücken. So bleibt uns Juden nur eins übrig, wenn wir nicht die Hände im Schoß auf Wunder warten wollen, nach dem Vorbild der Makkabäer unser Schicksal in unsere eigenen Hände zu nehmen.

Leipziger Umschau

Poale Zion und Moses Hess-Gruppe

Die in der letzten Zeit durchgeführten Vorträge erfreuten sich guten Besuchen und waren für unsere politische und kulturelle Arbeit sehr wichtig, so besonders die Abende mit den Genossen Hösselbarth, Katzmann, der Genossin Pollender. Auch die literarischen Abende über Heine und Scholem Alechem fanden bei unseren Chawerim und Freunden eine gute Aufnahme.

Sonntag, den 6. Dezember, wird von einem jüdischen Jugendverein ein Palästinafilm des Keren Kajemeth im Welttheater aufgeführt. Da die Eintrittspreise ungewöhnlich niedrig sind, empfehlen wir allen Chawerim den Besuch der Filmveranstaltung.

Freitag, d. 11. Dez., spricht Chawer Dr. B. Altman: Das Klassenproblem in der jüdischen Geschichte.

Ein Keren Kajemeth-Film in Leipzig!

Sonntag, den 6. Dezember, veranstaltet der Bar-Kochba Hazair im Welttheater, Barfußgasse, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des KKL eine Filmvorführung. Alle jüdischen Vereinigungen, alle Leipziger Juden sind zum Besuch dieser Vorführung eingeladen. Eintrittspreis: Für Jugendliche und Erwerbslose nur 40 Pfennige, für Erwachsene 80 Pfennige.

Fest der Höheren Israelitischen Schule

Am 14. Dezember 1931 hält die Höhere Israelitische Schule ihr Chanukkahfest ab. Wenn man diese Veranstaltung auf eine Stufe stellen wollte mit den vielen sonstigen Feiern, die innerhalb unserer Gemeinde abgehalten werden, so täte man ihr Unrecht. Ihre Eigenart besteht nicht nur darin, daß es ja nicht bezahlte und gemietete Kräfte, deren Leistungen man auch sonst im Theater oder auf der Konzertbühne zu bewundern Gelegenheit hat, sondern ausschließlich Schüler und Schülerinnen sind, die beim Programm mitwirken. Es ist also das Fest eines großen Teiles unserer hiesigen jüdischen Jugend, das abgegangen wird.

Es ist aber ferner die einzige große Veranstaltung des Jahres, zu welcher die Schule die jüdische Gesamtheit um ihre Teilnahme bittet. Selbstverständlich soll Wert und Bedeutung der jüdischen Schule nicht nach den schauspielerischen Leistungen ihrer Zöglinge beurteilt werden, aber einen gewissen Einblick in das Wesen und die Eigenart dieser Anstalt bietet das Fest doch. Es führt jedem, der zu beobachten versteht, die Tatsache vor Augen, daß sich jüdische Kinder in jüdischer Umgebung wohl und glücklich fühlen. Daß es für die jungen Menschen ein gewisser Stolz ist, ihre Jugend in einer Schule zu verbringen, die jeder einzelne als sein eigen anspricht, die den Kindern, ähnlich wie das Elternhaus, ans Herz gewachsen ist.

Gerade in unserer Zeit muß der Eindruck besonders wohlthuend sein, daß hier eine Atmosphäre ist, ganz frei von Haß und Beschränkung,

in der die Kinder sich als Juden fühlen dürfen, ohne dadurch, wie es in allen anderen Anstalten der Fall ist, gleichzeitig das beengende und bedrückende Empfinden zu haben, einer nur geduldeten, feindselig angesehenen Minderheit anzugehören.

Es ist leider vielen unserer jüdischen Mitbürger Gleichgültigkeit und Indifferenz der einzigen jüdischen Schule der Stadt gegenüber vorzuerwerfen. Sie würde ganz anders dastehen, wenn sich alle, die ihrer religiösen und nationalen Einstellung nach zum Kreise ihrer Interessenten gehören müßten, auf ihre Pflicht gegen sie besinnen wollten. Es soll hier mit diesen Abseitsstehenden nicht gerechnet werden. Aber der Appell soll an sie gerichtet werden, wenigstens ein kleines Zeichen von Interesse zu zeigen, indem sie dem Feste beiwohnen und so zunächst ideell zu dessen Gelingen beitragen.

Bei der furchtbaren finanziellen Not, in der sich die Schule befindet, wird natürlich auch ein materielles Ergebnis erhofft. Ein solches pflegt weniger durch große Summen einzelner Spender herbeigeführt zu werden, als durch Mark- und Groschenstücke, die für die dargebotenen Genüsse bezahlt werden. Aus Elternkreisen hat sich ein Komitee wie in früheren Jahren gebildet, um Zelte und Verkaufsbuden zu stellen und alle sonstigen Arrangements des Festes in die Hand zu nehmen. Möge der Abend alle an jüdischer Jugendbildung Interessierten, vor allem auch alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Anstalt zusammenführen und der jüdischen Schule überhaupt viele Herzen gewinnen.



Felsche Pastete

In einen Schokoladenmantel gehüllt erwarten uns Genüsse köstlicher Marzipansorten, mit Früchten, Sultaninen, Mandeln usw. vermischt, von angenehmem Weinbrand- und Punschgeschmack durchzogen.

Wilhelm Felsche,
Leipzig N 22

250 Gramm
RM 2.50

Sonnabend, den 12. Dezember 1931, Ball der Zionistischen Vereinigung Leipzig.
abends 8 Uhr, in sämtlichen Sälen des C. T.

Darbietungen:

„Das große Künstler-Kabarett“.

3 Kapellen: Sam Stern und seine Prominenten. (Picadilly-Band). Marc Manuel unter Leitung v. Musja Gottlieb.

Diverse Überraschungen.

Karten: Vorverkauf 3.— RM, Abendkasse 4.— RM.

Vorverkaufsstellen: Th. Althoff, Kaufhaus Brühl, Maßamt, Gebr. Felber, Brühl, Zigarrengeschäft Preißmann, Nikolaistraße, und an der Abendkasse.

Was unsere liberalen Machthaber aus den Dresdner Ereignissen lernen sollten

Nicht nur jüdische, sondern auch Tageszeitungen haben die Meldung von umfangreichen Unterschlagungen in der jüdischen Gemeinde Dresdens gebracht. Die zwei ersten Beamten der Gemeinde, Bürodirektor Ploemacher und Kassierer Schubert, haben eingestanden, ca. 60000 RM. bzw. 30000 RM. veruntreut zu haben; beide Beamte sind sonderbarerweise — Nichtjuden, und die Naziblätter werden daher an dem an sich aufsehenerregenden Fall wenig Freude haben können. Für unsere Leser aber, und insbesondere für unsere Gemeindeverwaltung dürften einige Begleitumstände dieser Affäre von ganz besonderem Interesse sein.

Im Sommer vorigen Jahres brachten wir — anlässlich des Kampfes um das gleiche Wahlrecht in der Dresdner Gemeinde aus der Feder unseres gesch. Mitarbeiters, des Führers der dortigen „Jüd. Volkspartei“, Hr. Dr. Schornstein, eine Artikelserie über die Zustände in der Gemeinde Dresden und deren Verwaltung.

In diesen Artikeln kritisierte Hr. Dr. Sch. unter Anführung eines gravierenden Tatsachenmaterials die Finanzgebarung der Gemeinde in recht scharfer Weise. Wir haben diese jetzt wieder aktuell gewordenen Artikel vor uns liegen und zitieren daraus einige wenige Stellen, welche unseres Erachtens auch auf Leipziger Verhältnisse passen und denen, die es angeht, zu denken geben sollten. In einem ausdrücklichen „an die liberalen Glaubensgenossen in Dresden“ gerichteten Artikel heißt es: „Wenn Sie sich die Entwicklung der kleinen Gruppe des Gemeinderates, welche zur Zeit am Ruder ist, näher ansehen, werden Sie ohne weiteres feststellen können, daß diese keineswegs in demokratischer Weise die verschiedenen Kreise der liberalen Gemeindeglieder repräsentiert, sondern daß sie sich aus einem eng umschriebenen Kreise von Verwandten und guten Freunden zusammensetzt und sich auch im Bedarfsfalle immer wieder aus demselben engen Kreise von Verwandten und guten Bekannten ergänzt; ... zum Vorteil für eine Gemeinde ist eine solche Zusammensetzung sicherlich nicht, denn sie schließt eine Kritik, wie sie in jedem Gemeinwesen nötig ist, mehr oder weniger aus und wirkt einschläfernd und erschlaffend.“ Und an anderer Stelle desselben Artikels heißt es: „Es ist ... menschlich zu verstehen, daß ein kleiner Kreis eng befreundeter Männer im blinden Vertrauen auf die unfehlbare Tüchtigkeit seiner Mitglieder sich der Kritik und der Kontrolle entwöhnt und die Dinge gehen läßt, wie sie gehen; daraus aber entwickelt sich sehr zum Schaden der Gemeinde eine gewisse Überempfindlichkeit gegen jede Kritik überhaupt, auch wenn sie von Männern kommt, die nicht dem liberalen Kreise angehören. Und um diese sehr unbequeme Kritik zu schwächen und zu desavouieren, verächtigt man die Männer, welche sie üben, als „Demagogen“, als Volksverführer, welche den ganzen Tag nichts anderes zu tun haben als die zufriedene Masse gegen die vortreffliche Gemeindeverwaltung aufzuhetzen!“

Die Ereignisse der letzten Wochen innerhalb

der Dresdner Gemeinde haben die volle Berechtigung dieser psychologisch durchdachten Kritik erwiesen — sollten sie nicht auch auf die Verhältnisse unserer Gemeinde ihre Anwendung finden — wenn auch, wie wir hoffen, nicht in so katastrophaler Weise?

In einem anderen Artikel stellt Dr. Sch. fest, daß dem Gemeinderat kein Jahresabschluß und kein Jahresbericht vorgelegt wurde, daß es tatsächlich an jeder Kontrolle fehle, daß bei einem Posten von ca. 8000.— RM. ein Betrag von 3500.— RM. gefehlt habe, ohne daß Vorstand oder Finanzausschuß dies bemerkten, ein Umstand, durch welchen sein Verdacht gegen die betreffenden Beamten geweckt worden war.

Die Artikelserie gipfelt in der Aufforderung an die Liberalen, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen, um die angeführten Tatsachen nachzuprüfen, wobei gesagt wird: „Sie dürfen sich dieser unabweisbaren Pflicht nicht entziehen; denn es geht um Ehre und Ansehen der ganzen Gemeinde. ... es geht um die gewissenhafte Verwaltung Ihrer Steuergelder so gut wie der unsrigen!“

Wie konnte es nun geschehen, daß eine so eindringliche und wohl begründete Aufforderung nahezu zwei Jahre lang überhört wurde? Die Lösung des Rätsels ist ebenso einfach wie — insbesondere in Anbetracht unserer Leipziger Verhältnisse — beschämend: Dr. Schornstein ist — Ausländer, war daher nach dem im Vorjahr noch in Dresden herrschenden Wahlrecht nicht wählbar und konnte infolgedessen seinen gut begründeten Antrag auf Prüfung der Finanzgebarung nicht im Vorstand oder Gemeinderat vertreten.

Erst nach der grundlegenden Änderung des Wahlrechts kam Dr. Schornstein vor etwa 6 Wochen in den Gemeinderat, hat dort sofort den Antrag auf eine gründliche Revision der Finanz- und Steuergebarung gestellt, und die bloße Annahme dieses Antrages hat die beiden ungetreuen Beamten zu einem Geständnis getrieben, noch bevor die Revisoren mit der Revision begonnen hatten!

Es ist ohne weiteres klar: Hätten die Dresdner Liberalen — ebenso wie die Leipziger und Chemnitzer noch heute — an dem ungerechten Wahlsystem festgehalten, dann wäre dieser „Ausländer“ Schornstein noch heute nicht im Gemeinderat, und die Gemeinde würde weiter um Hunderttausende (denn kein Mensch glaubt heute mehr, daß es sich „nur“ um 90000 RM. handelt!) bestohlen werden! Man kann getrost sagen: Wäre dieses ungerechte, unmoralische und unjüdische Wahlrecht vor fünf oder zehn Jahren beseitigt worden, dann wäre die Gemeinde Dresden heute um Hunderttausende reicher, würde jedenfalls nicht, wie es jetzt der Fall sein soll, unter einer unerträglichen Schuldenlast seufzen! In diesem Fall läßt sich der Schaden bzw. Nutzen ziffernmäßig berechnen — wer aber will den viel größeren Schaden errechnen, den die sächsischen Gemeinden in organisato-

rischer, kultureller und religiöser Beziehung durch diese widerrechtliche Ausschließung wertvoller Mitarbeiter erleiden?

Es ist doch nun einmal Tatsache, daß ein großer Teil der liberalen Gemeindeglieder ihrer Gemeinde indifferent und teilnahmslos gegenüberstehen, während gerade die „Ausländer“, die Führer und Mitglieder der JVP. das lebhafteste Interesse für die religiöse, kulturelle und soziale Entwicklung der Gemeinde bekunden! Sie aber werden lieblos entrechtet, und den wenigen, welche der Verwaltung angehören dürfen, wird die Mitarbeit verleidet und verehrt, bis sie — entnervt und verbittert — die Verantwortung ablehnen und auf die fragliche Ehre verzichten! Es gibt viele Schornsteins in Leipzig und Chemnitz, welche mit Freuden bereit wären, ihre wertvollen Kräfte in den Dienst ihrer Gemeinden zu stellen, und es gibt sicher auch hier und in Chemnitz noch manches zu tun und zu verbessern — aber Engherzigkeit schließt gerade diese für das Gemeindeleben wertvollsten Kräfte von der Mitarbeit aus! —

Man darf gespannt darauf sein, ob unsere liberalen Machthaber den Mut haben werden, dieses unsinnige und schädliche Wahlsystem auch weiterhin mit dem schon immer von jeher als lächerlich empfundenen Argument zu verteidigen, der deutsche Charakter der Gemeinde müsse gewahrt werden! Durch die Ereignisse in Dresden ist dieses Argument endgültig und ein für allemal ad absurdum geführt worden: Deutsche Christen haben die Gemeinde in unerhörter Weise bestohlen, und deutsche Juden, erfüllt von deutschem Wissen und deutscher Kultur, haben sich außerstande gezeigt, diese Zustände zu erkennen und ihnen abzuwehren! Und es handelt sich hier nicht bloß um diese schweren finanziellen Schäden, sondern auch um Schäden anderer Art. Aus den Berichten über die beiden letzten Gemeinderatsitzungen ersieht man, daß derselbe „Ausländer“ außer dem Antrag auf Revision auch Anträge auf Abschaffung von großen Ubelständen in dem rituellen Tauchbad, auf dem Friedhof, und in der Verwaltung der Gemeinde gestellt und durchgesetzt hat! Es kommt eben in einer jüdischen Gemeinde nicht darauf an, ob jemand die Schule in Deutschland oder Österreich oder Polen besucht hat, sondern ausschließlich darauf, ob er jüdisches Wissen und jüdisches Interesse hat!

Es gibt doch zweifellos auch in unserer Gemeinde — ebenso wie in Dresden eine Anzahl besonnener, recht denkender, jüdisch interessierter liberaler Gemeindeglieder — an diese richten wir die Frage: Wäre es nicht an der Zeit, aus den traurigen Ereignissen in Dresden zu lernen? Haben wir einen solchen Überfluß an geeigneten und opferwilligen Mitarbeitern für das Wohl der Gemeinde, daß wir uns den Luxus gestatten dürfen, die wertvollsten Kräfte von der Verwaltung der Gemeinde auszuschließen? Soll eine Großgemeinde wie Leipzig trotz aller Erfahrungen weiterhin mit Gewalt und Satzungswidrigkeiten verwaltet werden? Wir bitten um Antwort und hoffen auf befreiende Tat!

Echt Meissner Porzellan billiger!

Um den heutigen Verhältnissen weiter Rechnung zu tragen, verlängern wir die Gewährung des

Preisnachlasses von 20%

auf alle am Lager befindlichen Waren bis auf

weiteres

Günstige Gelegenheit zur Ergänzung bereits vor-

handener Tafel-, Kaffee-, Tee-Service

Wir bitten um unverbindlichen Besuch

unsere Weihnachtsausstellung

Staatl. Porzellan-Manufaktur Meissen

Niederlage

Leipzig C1, Goethestr. 6. Tel. 27658

**Obsthorden
Obstschränke
BERNDT, LAX & CO., Thomasgasse 6**

Zur gefälligen Beachtung!

Wir verlegen unsere Geschäftsstelle und Redaktion ab 1. Dez. nach Leipzig C1, Löhrrstraße 6!

Bei Zuschriften bitten wir auf die genaue Straße u. Hausnummer zu achten. Der Verlag.



Der Roeckl-Handschuh

bürgt für Qualität, Eleganz

und Treue

Petersstr. 20

**Ohne Geld Malerarbeiten, Schilder
Transparente, Tapeten**

Farben u. s. w. gegen Warenaustausch bei

**Hermann Klasing Waldstraße 2
Ruf 257 58**

Sport

Jüdischer Sportverein Bar-Kochba

Achtung! Winterfahrt! Unsere diesjährige Wintertreffahrt findet vom 24.—27. Dezember in Oberwiesenthal statt. Anmeldungen und Anfragen sind umgehend an Rudolf Potoker, Schützenstr. 2, oder Alfred Kort, Humboldtstr. 13, zu richten. Bei verspäteter Anmeldung kann kein Quartier mehr besorgt werden, da alles besetzt ist.

Jüdischer Arbeiter-Turn- und Sportverein

Fußballabteilung, Spartenversammlung am Montag, den 7. Dez., im Heim um 20¹/₂ Uhr. Wir erwarten alle Fußballer, Schiedsrichter und Fußballfunktionäre, da wichtige innerorganisatorische Fragen besprochen werden.

Jugendabend am Sonnabend, den 5. Dez., Jugendheim, Töpferstraße 3, Zimmer 8, Bunter Abend: Rezitationen, Musik, Vorlesungen. Jeder Jugendliche mache es sich zur Pflicht, an diesem Abend einen Sympathisierenden mitzubringen. An diesem Abend soll auch der Termin unserer beschlossenen Winterfahrt festgelegt werden.

Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 12. September. Näheres nächste Woche.

Personenstandsrichten

Geburten: 14. November 1931 Abraham David Kornblüth und Lea geb. Gersten, Humboldtstraße 5, einen Sohn „Jack“.

Trauungen: Am Freitag, 27. November 1931, Fräulein Lea Katz, Ranstädter Steinweg 49, mit Herrn Joseph Zucker, Pfaffendorfer Str. 34, in der Wohnung des Herrn Rabbiner Cohn.

Todesfälle: 17. November 1931 Hanni Ella Dolnik, Berlin. 18. November 1931 Martha Ernestine Zeitlin, Gustav-Freytag-Str. 32. 18. November 1931 Pinkas Krauthammer, Blücherstr. 39. 21. November 1931 Clara Pinner, Görlitz. 23. November 1931 Saul Mendel Rubin, Pfaffendorfer Str. 54. 23. November 1931 Schewe Stefi Müller, Reudnitzer Str. 15. 26. November 1931 Kind Karl Nudelträger, Tauchaer Str. 54. 27. November 1931 Saul Schapse, Packhofstr. 3. 28. November 1931 Heinrich Tand, Hamburg. 30. November 1931 Reisel Diment, Pfaffendorfer Str. 4.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeinesynagoge

Chanukka- und Sabbatgottesdienst: Freitag, 4. Dezember, Abendgebet 16.15 Uhr mit Predigt (Rabbiner Cohn); Sonnabend, 5. Dezember, Morgengebet 9 Uhr, Jugendgottesdienst 15.15 Uhr mit Predigt (Rabbiner Cohn); Nachmittags-

gebet 16.20 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Cohn): Die Gebote der Juden; Die Psalmen; Abendgebet 16.54 Uhr.

Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 8 Uhr, werktags 7.30 Uhr, Abendgottesdienst 16.15 Uhr.

Synagoge „Ohel Jacob“, Synagoge Beth Jehuda: Synagoge Ez-Chaim, Thalmud Thora-Synagoge.

Freitag, den 4. Dezember, abends 16.15 Uhr, Sonnabend, den 5. Dezember, früh 8.30 Uhr, nachm. 16 Uhr, Ausgang 16.54 Uhr. Sonntag, den 4. Dezember, nachm. 16 Uhr Chanukkahfeier-Gottesdienst. Wochentags früh 7 Uhr, nachm. 16.15 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Heute Sonnabend, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst, Thoravorlesung, Neumondswelie und Predigt. Schluß 4.55 Uhr. Sonntag, nachm. 4¹/₄ Uhr, Chanukkahfest-Gottesdienst mit Predigt. Freitag, nachm. 4¹/₄ Uhr, Gottesdienst. Sonnabend, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst und Thoravorlesung. — Täglicher Gottesdienst: morgens: Sonntag, 8¹/₂ Uhr, Montag bis Freitag, 8 Uhr, abends 4¹/₄ Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag Siegfried Flaschmann, Leipzig C1, Löhstraße 6, I.

Druck: Druckerei der Werkgemeinschaft, Leipzig, Brüderstr. 19

Ein Inserat

im A. J. F. hat stets Erfolg.

Prakt. Geschenke

In Korbwaren, Präsentkörbe, Wäschtruhen u. Bastarbeiten kaufen Sie zu ganz billigen Preisen

G. Weißflog • Markt 3 — Kochs Hof —

Kommt in Massen zum zionistischen

Chanukkafest

der höheren Israelitischen Schule.
Montag, den 14. XII. 1931, 20 Uhr
im Varietesaal des Krystallpalastes.

Schule für die hebräische Sprache und Literatur „Techijja“ zu Leipzig
Pfaffendorfer Straße 4, II

- Im KINDERGARTEN der „Techijja“-Schule sind Vorbereitungen für die Aufnahme neuer Kinder getroffen worden.
- Es wird an der „Techijja“-Schule eine neue ANFÄNGERKLASSE für 6 bis 7 jährige Kinder gebildet.

Näheres im redaktionellen Teil.



SONNABEND, DEN 19. DEZEMBER 1931
IN DEN RÄUMEN DES C.-T. (Eingang Gottschedstraße)

Uraufführung: „Juda Makkabi“

Schauspiel und Musik in 5 Bildern von S. Kunin

1 Tanzkapelle 100 Mitwirkende Gr. Tombola

Vorverkauf: S. Preismann, Nikolaistraße
Gebr. Felber, Nikolaistr. (Ecke Brühl)
M. W. Kaufmann, Buchhandlung, Brühl Nr. 8

Weber wäscht Wäsche

Neue Preise für weiße kosteste Trommelwäsche inclusiv Seife und Einweichmittel, incl. An- und Abfuhr Trommel

bis 20 Pfund 3.50 RM
bis 40 Pfund 5.50 RM
bis 50 Pfund 6.50 RM
bis 65 Pfund 9.— RM

Für Trommelwäsche geeigneter Trockenboden. Weberwäscherei Nr. 21. Delitzscher Straße Nr. 28

Bei Schreib-Maschinen-Reparaturen rufen Sie

Bruno Püttmann

Leipzig C1, Gerberstr. 14

Gegründet 1898

Fernsprecher Nr. 29257

Ersatzteile und Zubehör

Ältestes Fachgeschäft am Platze für alle Systeme

MALER

Empfiehlt sich für Renovierungen u. Vorrichtungen von Wohnungen, Geschäften usw. bei billigster Berechnung. Beste Referenzen jüd. Kundschaft
GEORG HÖNIG
Leipzig S3 — Nibelungenring 25

Fischgroßhandlung E. Gerber Nachf.

Mutzschen — Telefon 11
Karpfen - Schleien - Aale

besonders rein schmeckend, da in fließendem Bachwasser aufbewahrt. In vielen Geschäften Leipzigs erhältlich. Verlangen Sie nur „Mutzschner Karpfen“

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

HORN



Auch Sie können sich eine Flasche Wein leisten!

Kaufen Sie sich eine Flasche Wein, denn Wein ist bekömmlich und vor allen Dingen jetzt sehr preiswert!

Ich biete an: 1/2 Fl. Vom Faß: p. l

1930er Horrweilerer M. —.65	Horn - Spezialkräuterwein	nur M. —.75
1930er Gaubickelheimer . . M. —.75	Deutscher Wermutwein II	M. —.75
1930er Obermoseler M. —.85	Tarragona rot süß	18% Alk. 3,50 Bém. —95.
1930er Piesporter Lay . . . M. 1.50	— alles per Liter lose. —	
1930er Niersteiner Domthal M. 1.—		
1930er Niersteiner Berg . . M. 1.—		
1930er Oppenheimer Berg . M. 1.—		
1930er Ingelheim. Rotwein M. —.95		

— Sämtl. Preise einschl. Flasche. —

Johannisplatz 15, Arndtstraße 33. — Telefon 314 62